

en el text del paràgraf: «Pour l'expression d'un passé récent, on se contente de joindre au verbe une expression adverbiale (*or ora, poc'anzi*), quelquefois représentant toute une phrase: it. *l'ho veduto poco fa* *.» Si busquem el mateix número de les notes addicionals, trobarem: «1° Pour l'expression d'un passé récent, la tournure d'origine française *io vengo di vederlo* s'était introduite au XVIII^e siècle en italien, mais combattue par les grammairiens, elle ne s'y est pas acclimatée. — 2° Il est enfin à remarquer que, dans l'Italie méridionale, au lieu de l'auxiliaire *avere* on se sert souvent de *tenere*, et qu'à partir de Rome on dit volontiers *tengo sonno* (= *ho sonno*) ou *tiene le spalle larghe* (= *ha le spalle larghe*). Cet emploi n'a pas un caractère obligatoire, comme dans la péninsule ibérique (§ 246 b et 387), mais il est cependant fréquent: de même aussi en Sardaigne, surtout depuis le xv^e siècle (*Zeits. rom. Phil.*, L, 1). On est donc en droit de se demander s'il n'y a pas eu là un développement stylistique de la Romania méditerranéenne (voir Eva Seifert, *Tenere "habere" in Roman. Bibl. dell' Archiv. Roman.*, série ling. XXI, Firenze, 1935).»

Amb aquest exemple es comprèn tot l'interès que presenten les addicions del revisor, les quals molt sovint ens esclareixen horitzons vastíssims sobre els substrats lingüístics.

Enric GUITER

Actas de la Primera Reunión de Toponimia Pirenaica. Jaca, agosto de 1948.
Zaragoza, Curso del Instituto de Estudios Pirenaicos (CSIC), 1949.
(4) + 212 S. + 1 Karte.

Aus der grossen Erfahrung seiner Toponomastikforschung im Alto Adige heraus gibt C. BATTISTI in seiner *Nota sui metodi di ricerca toponomastica* (S. 65-69) einige grundsätzliche Erwägungen und Ratschläge für ein geplantes Aufnahmewerk, das das vierfach so grosse Pyrenäengebiet umfassen soll: Vollständigkeit einschliesslich der unbedeutendsten und scheinbar uninteressantesten Namen; Aufnahmen im Gelände mit genauer Bezeichnung der Nutzart und Konfiguration des mit dem betreffenden Flurnamen benannten Stück Landes; Ergänzung durch archivalische Quellen. In der Veröffentlichung des so gesammelten Materials ist diejenige Art vorzuziehen, die den Flurnamen in seiner natürlichen Umgebung lässt, also nach *Gemeinden*; andererseits ist die Zusammenstellung der Namen des ganzen Gebietes nach *Wortgruppen* für die Etymologie ebenso aufschlussreich. Das Ideal wäre gewiss eine Darstellung nacheinander, nach beiden Gesichtspunkten.

Wesen und Alter der Toponomastik bringt es mit sich, dass die meisten Beiträge des Bandes mit vorlateinischem Namenmaterial in Berührung kommen. Zur speziellen Untersuchung nimmt es sich R. MENÉNDEZ PIDAL in seiner Studie «*Javier-Chabbarri*», *dos dialectos ibéricos* (S. 1-10, mit 1 Karte). Eine genaue Übersicht über die doppelte Entwicklung der mit iberisch-baskischen *eche* 'Haus' zusammengesetzten Toponymica im Baskenland, in der Gascogne und in Aragon zeigt ihre — nicht wie bisher (Azkue, Uhlenbeck) angenommene nord-südliche, sondern — ost-westliche Verteilung: *Xabbarri*, *Xavierre* mit *ʃ* fricativa in Ostnavarra und Aragon gegen *Echabbarri*, *Echabarri* mit *ɕ* africana in Westnavarra, den Vascongadas und im französischen Baskenland. Die Erscheinung geht über die heutige und durch Toponymica in Aragon erwiesene

ehemalige Ausdehnung des Baskischen hinaus in das Gebiet der iberischen Sprache, «*llamémosla conjunto de lenguas prerromanas habladas en territorios extensos de la Península que nada tienen que ver con los antiguos vascones*» (S. 3): Soria, Girona, Castelló, also «en territorio particularmente ibérico lo mismo allá en territorio particularmente vascongado» (s. 5), und València. Auch der zweite Teil dieser Ortsnamen zeigt eine deutliche, wenn auch nicht ganz so einheitliche Scheidung: *-barri* vorwiegend in Bizcaya und Ávila, *-berri*, *-vierra* vorwiegend in Guipúzcoa, Navarra, Aragon und dem französischen Baskenland. Auch hier stehen vereinzelte, besonders von antiken Autoren bezeugte Posten ausserhalb des heutigen und ursprünglichen baskischen Sprachgebietes, am bekanntesten *Fliberri*, das andalusische bei Plinius und Ptolemäus, das im Roussillon bei Livius; weiterhin im Westen eine asturische Form *-varri* bei Plinius, abgesehen von *-bar*, *-barri* im antiken Nordafrika der Mauretania Cesariense. Die beiden Grenzlinien fallen nicht zusammen: *barri/berri* geht durch Westnavarra und Westguipúzcoa, $\frac{\text{e}}{\text{s}}$ durch Ostnavarra, gewissermassen einen Grenz- und Übergangsstreifen zwischen sich lassend. Ähnliche Beobachtungen sind hinsichtlich eines Gegensatzes von östlichem *ili*, *iri* 'población o villa' und westlichem *uli*, *uri* zu machen. Die Trennung der vorromanischen Dialekte ist also ziemlich deutlich: Ostnavarra, Aragon, Katalonien, València, Granada mit *berri*, *iri*, *(e)xa*, *(e)xe* gegen Vizcaya, Alava, Logroño, Soria, Burgos, Asturien mit *barri*, *uri*, *ulici*, *echa*, *eche*.

Einen grundsätzlichen Beitrag zur Frage des baskisch-iberischen Substrats liefert F. LÁZARO CARRETER mit seiner wertvollen Untersuchung *F > H ¿fenómeno ibérico o romance?* (S. 165-176). Der Verfasser unternimmt es, mit dem Werkzeug des phonologischen Systembegriffes die von J. Orr vorgetragene Ansicht von der ursprünglich mit dem Volkslatein in der Romania verbreiteten und erst durch schriftsprachlichen Einfluss weitgehend beseitigten Aspiration des *f*- zu entkräften. Wie die früher agglutinierende genannten Sprachen Japanisch, Finnisch und Baskisch besass auch das alte Latein kein labiodentales *f*, sondern einen «sonido bilabial fricativo» (S. 169), der also der Aspiration *h* nahe kam. Beide gibt das Latein im 1. vorchristlichen Jahrhundert auf. Aus dem «sonido bilabial» entsteht das «labiodentale» *f* (im Zuge der «creación de su sistema de labiodentales *f*, *v*), und *h* verschwindet; mit Recht sagt der Autor: «este sonido tiende a ser eliminado de las modernas lenguas, como lo fué del latín» (S. 169). Das Latein kann also *nicht von sich aus* in verschiedenen Gegenden der Romania das neue, in längeren Zeiträumen gebildete labiovelare System umwerfen und zu einem systemfremden, ausgeschiedenen Laut zurückkehren. Vielmehr handelt es sich um einen aus fremdem phonologischem System kommenden Laut, den die fremden Sprecher, und nach ihnen die ins Land gekommenen Römer, dem lateinischen *f* substituieren. Nach Prof. Lázaro gibt es keine Zwischenformen, keinen «despliegue genealógico de formas, que nos lleven de *f*-labiodental latina a la aspiración vasco-castellana» (S. 170); «es insostenible la existencia de una bilabial intermedia entre la *f* y la aspiración» (*ib.*) In der Tat: lat. labiodentales *f* trifft auf den bodenständigen «sonido bilabial» und wird durch diesen ersetzt: «no hay formas intermedias... el cambio fonético consiste en un salto» (S. 171). Damit bricht der Verfasser in Übereinstimmung mit Menéndez Pidal und im Hinblick auf die «excelente interpretación estructural del cambio fonético en A. W. de Groot»,¹ mit «dem

1. *Structural linguistics and phonetic law*, «Lingua», I, II (1948).

junggrammatischen Vorurteil des stufenweisen Wandels» und den Interpretationen des Vorganges durch Steiger *Contribución...* und Alther *Beiträge...* Dass dieser *Lautsprung* jedoch nicht in allen Fällen vollzogen, oder wenigstens nicht überall mit Erfolg vollzogen wird, zeigen Erbwörter mit erhaltenem *f*- wie *fuerte, fuego, feo*. Sie erklärte v. Wartburg schon 1932:² er geht ähnlich wie der Verfasser von einem «sonido bilabial» aus, allerdings³ von einem *bilabialen f*, es «war gewissermassen ein Kompromiss aus dem lateinischen fricativen *f* und dem bilabialen bask. *p*». Jedoch verwahrt sich der Salmantiner Linguist gegen «esa reacción casi química entre un elemento fricativo y otro bilabial, que hubiera producido un mixto bilabial fricativo» (S. 171) und glaubt «que una ley *inexcusable* rige estos hechos» (S. 169). «Una palabra consta de fonemas, que no pueden ser otros que los fonemas existentes en un idioma; su número es exacto» (S. 171); er spricht selbst vorher von «desarrollo de las lenguas», von «adquisiciones fonológicas»: wie sind sie anders möglich als durch Zusammentreffen zweier Systeme, hier des lateinischen mit dem baskischen, und die *adquisición* geht doch nicht immer mit *einem* Schlage vor sich (spricht doch der Verfasser S. 170 selbst von dem «sistema fonológico creado en muchos siglos de progresión lingüística»), sondern in Schwankungen, Unsicherheiten und Rückbildungen; man denke an die «stecken-gebliebenen Lautwandel» wie *c*^a in Nordfrankreich, oder *ar er, we wa* im Französischen, wo die phonologischen Systeme zweier sozialer Schichten aufeinanderstiessen: da sind Unsicher- und Doppelheiten bis heute geblieben. So ist beim Zusammenstoss Latein-Baskisch von der einheimischen Bevölkerung der Versuch gemacht worden, das labiodentale *f*- zu sprechen: der Versuch misslang vor Vokal, wo die baskisch sprechende Bevölkerung zu ihrem phonologisch bodenständigen «sonido bilabial» zurückkehrte und damit zur Aspiration; denn in dieser Position scheint der je nach Sprechenergie un stabile bilabiale Reibelaut besonders schwach artikuliert zu sein (v. Wartburg, 11); erforderte hingegen die sogenannte starke Stellung wie in *frente, fuego*, etc. mehr Artikulationsenergie, so blieb der bilabiale Reibelaut, den man aus *p* bildete,⁴ zunächst bestehen. Aber beide Laute waren *phonologische Fremdkörper*: *h*, bilab. *f* im Latein (bilab. *f* im Bask.); beide wurden im Lauf der Zeit wieder ausgeschieden: *h*- fällt; bilabiales *f*- > labiodentales *f*-. Jetzt erst sind die Spannungen ausgeglichen, die im lateinisch-romanischen phonologischen System durch Zusammenstoss mit dem baskischen System entstanden waren. *Jetzt erst* haben wir eine neue Synchronie erreicht, sie zeigt gegenüber der vorhergehenden, dass die Entwicklung einen «Sprung» gemacht hat, aber nicht zielbewusst geradlinig, sondern in der langen Zwischenzeit mit tastenden Versuchen, Fortschritten und Rückschlägen; und nur mit halbem «Erfolg»: in schwacher Stellung dringt das baskische phonologische System durch, in starker obsiegt das lateinische. Vollkommen zu Recht interpretiert der Vf. die nordfranzösischen und die süditalienischen Beispiele aus örtlichen Verhältnissen. Zum Schluss bleibt noch die Frage, ob nicht das Latein der *vom Land* und aus den unteren Schichten Roms kommenden Siedler den alten lateinischen «sonido bilabial fricativo» in die Provinz trug, denn «la creación

2. Nochmals 1938, *ZRPh*, 42 resp. 48.

3. *Ausgliederung*, 1950, S. 10.

4. Azcúe: «*f* es sonido aspirante de *p*; de *b* viene *v*, de *p* viene *f*», apud WARTBURG, 11.

de su sistema de labiodentales» ging ja erst «durante el Imperio» (S. 169) vor sich! So scheint Orr's Idee nicht ganz abwegig, und die vielleicht noch nicht ganz aus dem Volkslatein ausgeschiedenen Relikte der bilabialen Artikulation mögen in Kantabrien-Gascogne den Boden für die Ausbreitung der baskischen Lautverhältnisse bereitet haben; und was Orr vor 20 Jahren, allerdings ganz ohne Berücksichtigung der Substrat- und der lautlichen Strukturverhältnisse den Sieg der *habla culta del latín* nannte, das nennen wir heute Ausscheiden systemfremder Phoneme, seien sie Reste des *eigenen* alten, seien sie im Zusammenreffen mit einem anderen System sich aufdrängende *neue*.

Im Gegensatz zu den beiden letzten Forschern wendet sich P. AEBISCHER dem germanischen Superstrat zu: Anschliessend an seine frühere Studie über das langobardische *-ing*-Suffix in Mittelitalien⁵ untersucht er jetzt *Matériaux médiévaux pour l'étude du suffixe d'origine germanique -ing dans les langues de la péninsule ibérique* (S. 11-24). Den frühen Namenbelegen folgen in Katalonien schon ab 9. Jh., in Kastilien und Portugal ab 10. Jh. Beispiele einer Verwendung an romanischen Wörtern: *avolinga*, *avolenco*, *abodengo*, *realengo*, etc. Während in Portugal die Lebenskraft des Suffixes nicht allzu stark war und ihm wie auch in Kastilien, der Raum durch *-iego* eingeengt wurde (Kast. *ssolariengi* 1099 Miranda de Ebro,⁶ *soldariego* 1135 Arlanza, *regaliego* 1238 bei Nájera), ist seine Vitalität in Katalonien stark, und zwar für lange Zeit, nicht so sehr in Ortsnamenbildungen als vielmehr an Adjektiv und Namen wie *badalengo* 9.-11. Jh., *guadengo* 9.-12. Jh., *ordialenc* 1052, Wörter, die im heutigen katalanischen Sprachschatz nicht mehr leben. Andererseits zeigt das heutige Vokabular Kataloniens wie des benachbarten Aragon eine weite Verbreitung,⁷ wobei der Rückhalt am starken Gebrauch des Namensuffixes in Südfrankreich von jeher gross gewesen ist: die mittelalterlichen Urkunden, besonders des 12. Jh., erweisen zahlreiche Beispiele, und noch heute dient das Suffix in Südfrankreich (neben augenscheinlich auch jungen Bildungen wie *mistralenco*, *felibrén*), von Ortsnamen abgeleitet, in erster Linie zur Bezeichnung der Einwohner der betr. Ortschaft. Ist im Westen und in der Mitte der Halbinsel die Lebenskraft des Suffixes erloschen, so zeigt es der Nordosten, Aragon und Katalonien, in voller Vitalität und ermöglicht, gleichsam zwei Schichten, die mittelalterliche der Namen und ausgestorbenen Wörter und eine rezente, zu unterscheiden.

Auf das — immerhin noch im weiteren Sinn — pyrenäische Gebiet beschränkt sich V. GARCIA DE DIEGO mit seinen *Notas sobre el pirenaico* und fordert als Grundlage der Toponomastikforschung die genaue Kenntnis der lautlichen Eigenheiten auch der umliegenden Gebiete, «de todos los fenómenos interregionales»: Fall von zwischenvokalischem —*n*— im Baskischen, Vall d'Aran und Teilen Kataloniens; Bewahrung der zwischenvokalischen Sordas in Baskenland und Aragon; *ll* > *r*, wie bask., gasc. *GALLINA* > *garia*, aran *BULLIRE* > *huri*, z. T. kat. *avellana* > *aurá*, arag. *ILLA* > *era*, *ra*; genaue Verfolgung der Spuren von altem *F* > *h* wie Sallent *jeus* 'helecho' < *FILICE*; *s'n* > *in*; *c* > *d*, *COCINA* > aran. *cuđina*, kat. *cuina*; und die genaue Abgren-

5. *ZRPh*, LXI (1941), 114-121.

6. Ähnlich stehen im Port. *solarengo*, *solariengo*, *solariego* nebeneinander wie auch *judengo*, *judiego* und *crestengo*, *cristianiego*.

7. S. 21 sind die gasc. und arag. Formen aus Mangel an phonetischen Drucktypen missverständlich wiedergegeben, es muss heissen *pastenk*, *palenk*, *flaxenco*, *fraşenca*, *mayorenc*, *potenco*, *potenka*, *friolenko*.

zung typischer Pyrenäenwörter wie *mirall* 'espejo', *cleta*, etc., denen viele andere wie *segallo*, etc. anzufügen wären.⁸

Die übrigen Abhandlungen der *Actas* haben alle ein enger umgrenztes Gebiet zur Grundlage ihrer Untersuchungen und seien hier in der Reihenfolge Navarra - Aragon - Katalonien - Gascogne genannt.

J. BALAZTENA gibt in *Toponimia del término de Pamplona* (S. 59-63) aus dem Stadtarchiv Belege vom 11-19. Jh., wobei das vorlateinische Element naturgemäss überwiegt, etwa *Artica* ab 1124 noch heute gültig; das lateinische Element seit 14. Jh. *Prado luengo*, *Soto* 1305 *Caminozar*, *Camino vieyllo*, *Fontana veiylla* 1313, *Costalapea* 1380. Neben *Ripabe* 1305 stehen undatierte *Erripabe*, *Erripaburua* mit e-Vorschlag, ebenso *Errotachar* neben *Rotachar*. Abschliessend steht eine Liste von Haus- und Flurnamen aus der Gemeinde Elorz (Sangüesa) von 1675.

Ebenfalls für Nordnavarra gibt B. POTTIER, *Los topónimos en los mapas antiguos* (S. 177-180) und zwar in einer Liste von etwa anderthalb hundert Toponymica aus der Karte Navarras von Henri Hondius (Amsterdam 1630); es fehlen, worauf der Autor hinweist, mit D-, T-, F-, P-, anlautende Namen. Durch Verstümmelungen und Hörfehler und falsche Adaptierung der Namen an das etwas veränderte phonologische oder orthographische System zur Zeit der Kartenaufnahme wie auch in Fällen, in denen der Ort heute nicht mehr besteht oder seinen Namen gewechselt hat, versprechen die alten Karten reichen Aufschluss.

In seiner an Material sehr reichhaltigen *Contribución a la toponimia aragonesa medieval* untersucht M. GARCÍA BLANCO 57 Dokumente aus dem Kloster San Juan de la Peña, südlich Jaca, die «Documentos reales pinatenses de Sancho Ramírez» von 1062-1094, die als 3. Band der «Colección de Documentos para la Historia de Aragón» mit zeitgenössischen Handschriften und solchen des 12. und 13. Jh. (also Abschriften) von J. Salarrullana herausgegeben sind, sowie spätere auf Sancho Ramírez bezügliche Sammlungen. Seine Aufteilung der Ortsnamen in vorromanische (48), romanische (118), arabische (9) und noch unbestimmte (117 Gruppen) bezeichnet der Autor als vorläufig, obwohl er, soviel wir sehen, unter Heranziehung aller zu den betreffenden Ortsnamen gemachten Vorschläge, Deutungen und Zusammenstellungen sehr gründlich und umsichtig zu Werke gegangen ist. Wie stark der Namenschatz Aragons mit vorlateinischen Elementen durchsetzt ist, zeigt ausser dem knappen halben Hundert schon gedeuteter Namen die grosse Zahl noch unbestimmter, die allein an Zahl der romanischen Gruppe gleichkommt und bei fortschreitender Deutung jener ein ganz beträchtliches Übergewicht schaffen wird.

Zu zahlreichen vorrömischen Ortsnamen auf *-ués*, *-ús* sei auf die von der bisherigen Ansicht⁹ abweichende von J. CARO BAROJA und A. TOVAR hingewiesen, die in der Endung ein baskisch-iberisches Gentilsuffix sehen; zu *Biscarraesa* und dem baskischen Toponym *Biscar* ('lomo, cresta'), stellt sich Hecho *biscarera*, *biscalera* 'Dachfirst', zu *Uarlonga* noch Hecho *Barluenga*, aragonesische Namen wie *Latre* und ihr Etymon werden jetzt von M. Alvar in «Filología», III (Buenos Aires 1950), im Zusammenhang behandelt. Vielleicht betont der Autor

8. [Vegeu, però, més endavant, pàgs. 234-235.]

9. Bask *otz* 'frio', in García Blanco's *Contribución* und von mir noch 1950 auf dem Pyrenäisten-Kongress von San Sebastián in *El aragonés, idioma pirenaico* vertreten.

(er verweist S. 132 auf Menéndez Pidal, *RFE*, III, 79-80) die Abhängigkeit des auslautenden arag. -o vom Bearnesischen zu stark; vgl. das hier im folgenden aus Anlass von *Canfranc* Gesagte. Die unter die romanischen Namen eingereichten *Siricata*, *Truacha* (S. 135) sind nicht auf Anhieb durchsichtig. Im ganzen scheinen die Dokumente zugunsten ihres lateinischen Charakters die Tendenz zu Dialektalismen zu hemmen; sie bleiben z. B. bei -*ellu* gegenüber -*iellu*, zeigen 30 Mal *uno castellu* gegen *uno kastiello* 1062 S. Juan de la Peña bei Menéndez Pidal, *Orígenes*, 165. Hoffen wir, dass der Salmantiner Romanist nach dieser reichhaltigen Sammlung seine Absicht, durch Heranziehung weiterer aragonesischer Urkunden die sichere historische Grundlage für ein umfassendes Toponomasticon Aragons zu schaffen, bald verwirklichen kann.

Aus seinem eigensten Arbeitsgebiet, zwischen der Pyrenäenwasserscheide und Jaca, untersucht M. ALVAR in *Nombres de núcleos de población en el alto valle del río Aragón* fünf Ortsnamen vom «tipo latino de designaciones». Alt-einheimische Substraterscheinungen machen sich an ihnen ebenso geltend wie die Verkehrslage an einem Zweig des Camino de Santiago. Zu den ersteren wäre zu rechnen, wenn in *Aratorés* an das lat. *arator* (cf. *Contralatras*, *Javierrelatre*, etc.) das «sufijo ibérico -es» angetreten ist, wenn im 10. Jh. neben *Acenarbe*, *Cinarbi* sich feststellen lässt «el probable mantenimiento del artículo i-» an *Icinarbe* (das als *Acin+arbe* <ARVUM 'prado de Arcin' gedeutet wird) oder wenn in *Villanúa* «que responde a una estructura cultural propia de la Edad Media: 'lugar de villanos'» nach Meinung von Menéndez Pidal sich die «adaptación ibérica del nombre latino» oder nach der von H. Gavel das «infiijo local -u-» geltend macht;¹⁰ gegen die Herleitung aus *villa nova* spricht die Tatsache, dass weder die gascognischen noch die aragonesischen Urkunden in *novu o* > *u* schliessen.

Das sachliche Gegenstück zu *Villanúa* ist *Canfranc*, zu dessen Deutung aus *Campu francu* (ab 12. Jh., Genitiv: *homines Campi Franchi* 1289) die von Ramos y Loscertales eruierte kulturhistorische Tatsache herangezogen wird, dass infolge der Verwischung sozialer Stufen ab Mitte des 11. Jh. ein Ersatz für das frühere «liber et ingenuus» nötig wurde, und «habiendo sido originariamente una denominación étnica, francus pasó a designar un estado social» (Alvar, S. 32). Den Verlust der Auslautvokale -o (*Campo Franco* > *Campfranch*, etc.) auf gascognischen oder katalanischen Einfluss zurückzuführen, würde angesichts der zahlreichen Beispiele dieser wie auch anderer lautlicher Erscheinungen dem Aragonesischen zu viel von seiner Selbständigkeit nehmen; vielmehr glaube ich¹¹ an gemeinsame gleiche Entwicklung, die mit dem Katalanischen auch noch die Kriterien der engen historischen Gemeinsamkeit und des allmählichen Abflauens dieses Auslautabfalls bis zum Kastilischen hin aufweist. Ähnlich nimmt ja auch der Granadiner Romanist selbst bei der Besprechung von *Castiello*, das sich durh -*iell-* gegenüber der bodenständigen Entwicklung -*iet-* als jünger ausweist, dies letzte mit Recht als eigenständige aragonesische Erscheinung dem Gascognischen gegenüber in Anspruch. *Villanúa* (im Stamm erbwörtliche Form *Vitanuava* südlicher belegt), *Castiello* und *Aratorés* erweisen schon in der Form deutlich ihre späte Entstehung, die sie dem durch Reconquista und Pilgerstrom wachsenden Verkehr verdanken.

10. Vgl. hier den umstrittenen ersten Beleg für den Namen von Huesca: *Oscua*.

11. Vgl. *RLiR*, XI, Absch. IV, sowie *El aragonés, idioma pirenaico* (Zaragoza 1950).

W. D. ELCOCK findet in der *Toponimia menor en el alto Aragón* (S. 77-118) alte dialektale Sprachverhältnisse, wie sie die heutige Mundart nur noch in Spuren oder überhaupt nicht mehr zeigt: zunächst die Reduzierung der Diphthonge *ie* > *ia* > *a*, *sierra* > *siarra* > *sarra* und *ue* > *ua* > *a*, *fuenta* > *fuande* > *fan*, ein für Aragon charakteristischer Lautwandel, der wohl durch die drohende Gefahr von Homonymen stecken geblieben und bis auf geringe mundartliche Reste zurückgebildet worden ist. Zu dem eben genannten *fuande* findet sich in Elcocks Beispielen der toponimia menor *fwanz*, das er richtig als plural *fontes* deutet, ebenso aber *franzes* < *frontes*, *suarzes* < *sortes* mit doppelter Pluralendung aus einer Zeit, als man in *fwanz*, *franz*, *suarz*, etc. keine Plurale mehr erkannte und noch einmal *-es* anhängte, zu einer Zeit also, als in Hocharagon wie in Kastilien viele auslautende *-e* wieder hergestellt wurden. Andererseits muss *-ntes* (> *nz*) lange bestanden haben, d. h. aber dass die Sonorisierung nach Nasal und Liquid spät eintritt und wohl nicht mit der Romanisierung aus Unteritalien gebracht wurde.¹² Eine sehr reichhaltige Sammlung hocharagonesischer Flurnamen, vom Autor als nach Ortschaften und Geländearten geordnetes Rohmaterial bewusst ohne Deutung dargeboten, beschliesst den wertvollen Beitrag des Londoner Romanisten zu den *Actas*.

A. IRIGARAY behandelt in seinem kurzen Artikel *Etnología e historia del Alto Aragón* (S. 159-163) ein so weites Gebiet wie «Folklore y Danzas, sus relaciones con la vertiente francesa» (besonders durch seit dem 13. Jh. belegte «Acuerdos de localidades fronterizas sobre Pastos, llamados de Facerías»), «toponimia del Alto Aragón y de Lérida; sus relaciones con la lengua vasca; necesidad de una orientación de estos estudios», und so können seine an sich reichen Bemerkungen in diesem engen Rahmen nur rhapsodischen Charakter haben. Wir haben damit katalanischen Boden betreten. Den weiteren Rahmen des «trabajo realizado y trabajo a realizar» steckt A. GRIERA in *La toponimia en el dominio catalán* (S. 149-157) ab. Er nennt mit Recht an hervorragender Stelle die von P. Pujol veröffentlichten «Acta de consagració i dotació de la catedral de la Seu d'Urgell» vom Jahre 839, die mehrere hundert, von Meyer-Lübke im *BDC*, XI, vorläufig klassifizierte pyrenäische Ortsnamen enthalten, sowie weitere noch unausgeschöpfte Dokumentensammlungen. Einer genauen Analyse unterzieht er den ersten, auch Toponymica umfassenden Teil der grundlegenden *Origenes históricos de Cataluña* 1899 von Josep Balari, um schliesslich die für die Gründung eines Ortsnamen-Instituts sich ergebenden Notwendigkeiten näher ins Auge zu fassen: Veröffentlichung mittelalterlicher Dokumente, Quellen und Katasterauszüge; an Korrespondenten zu versendendes Frageheft, mit ihnen und der Bevölkerung dauernd in Kontakt stehender Explorator; Redaktoren für das eingehende Material, das zugleich in den Gemeindearchiven niedergelegt werden sollte.

Eine reiche Einzelarbeit aus diesem Sektor bietet A. BADIA MARGARIT mit *Mal 'roca' en la toponimia pirenaica catalana* (S. 35-58) mit Belegen seit dem 9. Jh., z.B. *Matamala* 888, schon damals augenscheinlich als vom Adj. *malus* abstammend angesehen und als Muster zu Bildungen mit diesem Adjektiv genommen: *campo malo* 998 etc.; neben echten 'Fels'-bildungen wie *tres mals* 1012 stehen dann Zwitterformen wie *torrente malo* 'torrente con piedras' 1034

12. Näheres in meinem Beitrag zur Krüger-Festschrift (Mendoza 1951) *Zu den Flurnamen Aragons*.

und Metonymien: *mal* 'roca' > 'montaña roquiza', etc., oder Pleonasmen wie *Montmalús*. Kriterium zur Unterscheidung echter von volksetymologischen *mal*-Bildungen ist zunächst die Konfiguration des terreno, weiterhin die grammatikalische Stellung zum Begleitbegriff. Etymologische Kreuzungen sind auch mit *malleus* möglich: *Mall*, arag. *Mallo*, oder mit *malleolus*: *Mallol*, etc. Der etymologische Zusammenhang mit alban. *mal* 'Berg', den P. Fouché *A propos de la Maladetta* auf gasc. *malh*, bask. *malda*, *malgar* und rum. *mal* erweitert, also der vorlateinische Bezug, wird vom Barceloneser Romanisten als der verhältnismässig wahrscheinlichste angesehen; der Herleitung von *malleu* stellt sich die lautliche Schwierigkeit des kat. -LL > -l sowie (für Badia) des semantischen Übergangs von 'martillo' zu «cosa martillada y por lo tanto a la roca que parece haber sido trabajada a martillo»; die Forderung dieses semantischen Übergangs scheint mir etwas zu weit zu gehen: etwa beim Anblick der Mallos de Riglos am Eingang der Pyrenäen vom Somontano her hat man eher den Eindruck von ungeheuren Steinhämmern, mit dem der Zyklop das Gebirge herausgemeißelt, die er nach getanem Werk davor abgestellt hat, denen er zum Wiedergebrauch nur die entsprechenden Stiele einzusetzen brauchte: also eher Bild als Metonymie. Eine reichhaltige Liste von katalanischen Toponymica zu *mal* mit Belegen und Diskussion ihrer jeweiligen Sonderverhältnisse bildet den Hauptteil dieser kenntnisreichen Studie des gewiegten Kenners heimatlicher Sprachverhältnisse.

Auf gascognischem Gebiet gibt P. SALLENARE in einem längeren Beitrag die *Premiers résultats d'une enquête toponymique dans la vallée d'Ossau* (S. 180-200). In mehrjähriger Aufnahmearbeit hat er über 5000 Orts- und Flurnamen gesammelt, deren Reichtum mehr und mehr verloren geht und unter den schematisierenden Bezeichnungen der neueren Topographie verschwindet. Die Commission de Toponymie des Pyrénées hat, auch unabhängig von jedem folkloristischen Wert der Namen, an der Wiederherstellung dieses «véritable trésor onomastique» zu arbeiten. An gerade für das Béarn vorhandenen toponomastischen Quellen werden Archive, Karten, schriftliche Aufzeichnungen, besonders von Bergsteigern, und die eigene Enquête erwähnt, desgleichen die Frage der Orthographie auf den Karten: archaisch? landschaftlich (Escole Gastou Fébus)? phonetisch? Vor rigoroser Anwendung der letzteren wird gewarnt als «anti-scientifique de vouloir uniformiser l'ensemble des formes et de présenter avec un souci d'homogénéité des éléments par essence disparates» (S. 190), wobei auch überregionale Beziehungen und Interessen (Arbeiterkolonnen an Talsperren, etc.) zu berücksichtigen sind. Auf die Rolle der charakterisierenden Apellativa (noms génériques) wird besonders hingewiesen. Am «Carrefour de l'histoire et de la linguistique» ergibt sich, dass das Val d'Ossau seinen merkwürdig rein romanischen Typus der Flurnamen einer späten, erst nach der Romanisierung erfolgten endgültigen Besiedlung (oder, nach P. Passy, Wiederbesiedlung nach vorangegangener Entvölkerung aus unbekanntem Gründen?) zu verdanken hat.

Schliesslich geht H. GAVEL in den *Notes sur les noms de lieux en -on dans les Basses-Pyrénées* (S. 71-75) den meist lateinischen Wortstämmen nach: *Juzón* zu *DEORSU*, *Biron* < *VILLONE*, und erkennt im Suffix diminutiven, in einigen Fällen mit Wahrscheinlichkeit augmentativen Charakter; Namen wie *Maignon*, *Sauvagnon*, *Doazon*, *Gayon* (*magn(i)one*, etc.) kennzeichnen den Besitz, «domaine de Magnus, Silvan(i)us, Donatus, Gaius; cf. ähnlich frz. *Berrichon*, *Bourguignon*. Es erweist sich wieder, dass Suffixe zunächst gar nicht auf eine

bestimmte Richtung ihrer Bedeutung festgelegt waren, sondern einfach eine charakterisierende «dazugehörige» *Ableitung* darstellen sollten, erst sekundär haben sie *unterscheidenden*, augmentativen oder diminutiven Sinn angenommen, aus dem dann mit hinzutretender *Bewertung* pejorative oder kartitative Färbung werden konnte (cf. *-one* im Kapitel «Suffixe» *RLiR*, XI).

Ein knapp gehaltenes Beispiel eines *Cuestionario de Toponimia* schliesst den (wie aus der Länge der Recension ersichtlich) inhaltsreichen Band der *Actas* des jacetaner Kongresses von 1948 ab.

Alwin KUHN

MANUEL ALVAR: *Los nombres del «arado» en el Pirineo. (Ensayo de Geografía lingüística.)* Buenos Aires, Instituto de Filología Románica, 1950. («Filología», II, 1-28.)

Bell treball de geografia lingüística en què han estat aplegades les diverses denominacions d'aqueixa eina en els dialectes de la vessant pirinenca meridional i el Rosselló, i se'n delimiten les àrees lèxiques. Gairebé tots els noms referits van documentats amb textos antics i moderns, i acompanyats de bones il·lustracions amb dibuixos i fotografies dels tipus actuals i amb reproduccions dels capitells, miniatures, tapissos, etc., que representaven les formes d'arada antigues. A la pàg. 27 hi ha un quadre resum, agudament comentat, amb els noms de l'arada en el basco-romànic, l'alt-aragonès i el català septentrional.

Encara que tot el treball està elaborat amb el rigor habitual en el jove professor Alvar, ens permetrem algunes observacions referents a la dialectologia catalana. Quasi tots els punts aragonesos en què l'ALC (mapa 135, *l'arada*) consigna la forma *aladro*, que el Sr. Alvar inclou en el domini lingüístic català (pàg. 19), no són pròpiament de llengua catalana, com Benasc (punt 2), Campo (1), Graus (17), Fonç (15) i Binèfar (16). || El mot *arreu* no és, àdhuc en l'accepció d'«arada», solament propi de les regions frontereres d'Aragó, segons considera l'autor (pàg. 19), puix que, a més d'ésser ja bastant interiors algunes de les localitats esmentades d'aquell mapa, com Sort (punt 7), Tremp (22), Balaguer (41), Artesa de Segre (23) i Lleida (40), s'endinsa prègonament aqueix mot *arreu* (i la forma secundària *reu*) pel Principat, arribant al català oriental, per tal com, segons el *Diccionari Alcover-Moll* (II, 20), compareix també amb l'esmentada accepció a l'Alt i Baix Urgell (Organyà, Ponts, Pradell), el Berguedà (Pobla de Lillet, Bagà, Casserres), i fins i tot a Tarragona. || La suposada forma valenciana *aper*, «eina de llaurança en general», que el *Diccionari Alcover-Moll* (I, 727) va copiar del *Diccionario valenciano-castellano*, de Constantí Llombart, s.v., no és cap provençalisme directe, com apunta el senyor Alvar (pàg. 19, n.), sinó únicament un calc servil del castellà *apero*, fet per Escrig i admès per Llombart i per Alcover. || La forma de Girona *coltell* (secundàriament *contell*), que Mons. Griera identifica amb la rella de l'arada (*BDC*, XI, 88), identificació de la qual el Sr. Alvar dedueix conclusions importants (pàg. 27), no n'és, en realitat, més que una peça accessòria, una «espècie de ganivet que s'aplica a l'arada i serveix per a obrir la terra pel cim i facilitar la penetració de la rella», segons la descripció del *Diccionari Alcover-Moll* (III, 273). || La grafia *reya* d'un document medieval de Santa Coloma de Queralt no és pròpiament «un caso de yeísmo», com interpreta el Sr. Alvar